

(Symbol) anschauet oder darstellt, insbesondere personificirt und anthropomorphisirt. Wie aber trotz der mannichfaltigsten polytheistischen Vorstellungen das Gefühl die Ahnung von der Einheit des Göttlichen festzuhalten vermag, zeigt sich auch bei Völkern auf sehr niedrigen Entwicklungsstufen, z. B. bei den Negern, den nordamerikanischen Indianern u. Sehr bezeichnend ist der Ausdruck des Tacitus von den Germanen (Germ. c. 9): » Sie benennen mit Namen der Götter jenes Geheimnißvolle, das sie allein in Ehrfurcht schauen.«

Beim Ablauf der ersten Periode sehen wir die Religion schon in sehr verschiedenartiger Gestalt entwickelt, und dieses erklärt sich vorzugsweise aus der Eigenthümlichkeit der Wohnsitz der Völker wie aus ihrer verschiedenen Bildungsstufe. Ein reinerer Monotheismus hat sich damals wohl nicht minder in Indien, dem vermuthlichen Urstamme der Menschheit, als unter den Vorfahren der Juden, bei diesen aber in der verständigsten und sittlichsten Auffassung erhalten; der Polytheismus zeigt sich bereits in sehr verschiedenen, bald mehr, bald minder rohen Formen. — Auf eine übernatürliche Offenbarung werden polytheistische wie monotheistische Religionen zurückgeführt, denn die Entstehung derselben nach Naturgesetzen vermag erst der höher gebildete Mensch anzuerkennen. Jedoch rühren thatsächlich alle Religionen von einzelnen höher begabten Stiftern her, die auch derjenige, welcher ihre Erscheinung als naturgemäß betrachtet, als Gottgesandte anerkennen darf. Bei der großen Menge ist das religiöse Bewußtsein, wenn sie sich selbst überlassen war, immer sehr unklar geblieben.

II. Auch zur Erfindung der Sprache ist der Mensch von Natur befähigt, und dieselbe war sowohl nach der Beschaffenheit seines Geistes wie seines Körpers ein Bedürfniß für ihn, das schon die ersten Menschen zu befriedigen sich gedrungen fühlen mußten. Die Art, wie der Mensch denkt, (vorzugsweise in Begriffen, denen keine einzelne sinnliche Anschauung entspricht), drängt ihn zur Erfindung von äußeren Zeichen, eben sowohl behuf der Unterstützung seines eigenen Gedächtnisses wie der Mittheilung an Andere. Wo das Gefühl lebhaft angeregt wird, giebt sich der Drang der Mittheilung in Mienen, Geberden und besonders in Tönen kund (selbst der Stumme schreit); doch bilden unwillkürliche Gefühlslaute, wie sie auch das Thier erzeugt, keine eigentliche Sprache. Die menschliche Sprache ist der Ausdruck für Gedanken (Begriffe). Auch für seine Gedanken aber wählt der Mensch schon von Natur vorzugsweise Lautzeichen. Diese werden durch die Einrichtung seiner Sprachwerkzeuge von selbst zu Wörtern gegliedert (articulirt; — und die Wörter können so nicht nur in Sylben, sondern auch in Buchstaben zergliedert werden). Zunächst ahmt der Mensch Naturlaute in Wörtern nach (Onomatopoeika), doch geben bei Weitem die meisten Gegenstände, die er zu bezeichnen hat, keine Laute von sich. Er wählt dann zur Bezeichnung derselben solche Laute, die einen ähnlichen Eindruck auf das Ohr machen,